

**Kanzelrede**  
**Dr. Reiner Haseloff**  
**Stadtkirche Lutherstadt Wittenberg**  
**23.08.2026**

zu: 1 Kor 3,11:

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Oder nach der katholischen Einheitsübersetzung :

„Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.“

„Mut will ich?“

„Mut will ich“ – das ist zunächst einmal ein lustiges Wortspiel. Mut will ich auch. Ich will Mut haben.

Aber so einfach geht das nicht. Denn Mut kann man nicht haben wie einen Regenschirm, den man aus dem Schrank nimmt, sobald das Wetter schlechter wird. Mut setzt etwas voraus, das noch keinen Mut hat. Und dieses Etwas nennen wir Furcht oder Angst.

„Mut ist Angst, die gebetet hat“, lautet ein Corrie ten Boom zugeschriebener Satz. Und dieser Satz trifft den Nagel ziemlich genau auf den Kopf. Denn wo keine Angst ist, braucht es auch keinen Mut. Wer sich vor nichts fürchtet, kann leicht tollkühn, überheblich oder mutwillig werden. Mut dagegen entsteht dort, wo ein Mensch seine Angst kennt, sie nicht leugnet und dennoch nicht vor ihr niederkniet.

Furcht und Angst sind uns seit Millionen von Jahren eingeprägte Reaktionsmechanismen. Sie gehören zu unserem Primatenerbe. Sie sind lebenserhaltend; sonst hätten sie sich in der Geschichte des Lebens kaum behauptet. Das Tier flieht vor der Gefahr, und der Mensch tut es meistens ebenfalls. Alles Lebendige ist von jenem Drang erfüllt, den man Lebenswillen oder vielleicht sogar Lebenswut nennen könnte. Schopenhauer hat darüber viel geschrieben: dass wir gar nicht anders können, als leben zu wollen.

Und gleichzeitig wissen wir, dass alles Leben zum Ende des Lebens führt, ganz gleich, wie geschickt, erfolgreich oder vorsichtig wir uns gebärden. Eben deshalb ist auch beim Mut das rechte Maß angebracht. Nichts im Übermaß, sagten die alten Griechen. Wer Mut verlangt, muss aufpassen, dass er nicht Übermut hervorbringt. Und mutwillig ist gerade derjenige, der das Maß bereits überschritten hat.

Die vier antiken Kardinaltugenden, u.a. bei Sokrates, bringen es zusammen: Tapferkeit gepaart mit Mäßigung und Gerechtigkeit - alle gesteuert durch die 1. der Grundtugenden, die Klugheit!

„Mut ist Angst, die gebetet hat.“ Diesen Satz kann man sich immer wieder vor Augen führen. Aus der Angst herauszukommen, bedeutet nicht, keine Angst mehr zu empfinden. Es bedeutet, die Angst ins Gebet zu nehmen.

Dazu hat uns der christliche Glaube über Paulus im 1. Korintherbrief zu den 4 Kardinaltugenden der alten Griechen die 3 göttlichen Tugenden geschenkt: Glaube, Hoffnung und Liebe!

In Kropstädt bei Wittenberg, heute ein Ortsteil unserer Stadt, gibt es auf dem Kirchturm eine alte Glocke. Sie hängt heute noch und läutet, soweit ich mich erinnere. Kropstädt hat lange unter dem Patronat derer von Leipziger und später der Familie von Arnim gestanden hat. Es handelt sich um eine alte, wohl mittelalterliche Zuckerhutglocke. Auf ihr steht ein rätselhaftes Wort: Hertmuot.

H-E-R-T-M-U-O-T.

Die Glocke hatte einen Sprung und wurde bereits einmal geschweißt. Wieder entstand ein Schaden an dieser Glocke - und sie ist wieder unterwegs zur Schweißung. Es ist wie bei Richard Wagners Siegfried. Das zersprungene Schwert kann nicht einfach wieder hergestellt werden. Es ist dazu ein Mensch nur fähig, der keine Angst kennt, der das Fürchten nie gelernt hat. Dieser Mann heißt Siegfried - und der Name ist zwiespältig. Denn der Friede ist darinnen der Sieg und der Sieg ohne Friede wäre keiner. Die Gemeinde hat damals gerätselt, was dieses Wort mit den acht Buchstaben H-E-R-T-M-U-O-T bedeuten könne. Wahrscheinlich handelt es sich um eine alte Form von „Herzmut“: ein mutiges Herz, ein Herz, das nicht ohne Angst ist, das sich aber von der Angst nicht beherrschen lässt.

Es gibt Angsthasen, die sich verstecken. Es gibt heimtückische Menschen, die durch gewiefte Aktionen das Heft des Handelns an sich zu bringen verstehen - und das Ganze damit in den Boden rammen, an die Wand fahren und ins Unglück stürzen werden. Auch die sind mutwillig - und wollen den Mut auf Deibel komm raus - wenigstens für eine gewisse Zeit haben sie Erfolg. Und es gibt Menschen, deren Herz mit H-E-R-T-M-U-O-T erfüllt ist: mit einem Mut, der auch Niederlagen verkraftet und ihnen nicht durch ängstliches Taktieren ausweicht. Niederlagen auszuhalten ist die Hochform des Mutes.

Die Geschichte unseres deutschen Volkes, und nicht zuletzt die Geschichte der Wittenberger kurfürstlichen Ernestiner, zeigt, dass man selbst nach einer Niederlage weiterleben kann. Ich erinnere an den verlorenen Schmalkaldischen Krieg. Die politische Macht der Ernestiner wurde damals durch Kaiserlichen Beschluss geschwächt (Karl V.), die Kurwürde ging verloren, und jene Albertiner, die man auf ernestinischer Seite lange als Verräter betrachtete, gingen als Gewinner hervor.

Johann der Beständige, Johann Friedrich der Großmütige und schließlich Johann Friedrich der Mittlere stehen auf je eigene Weise für diese Geschichte des Verlustes. Johann Friedrich der Mittlere verbrachte drei Jahrzehnte bei Wien in kaiserlicher Gefangenschaft. Von dem Verlust der Kurwürde haben sich die thüringischen Herzöge niemals ganz erholt.

Aber sie haben aus diesem Verlust einen Gewinn gemacht. Als die politische Macht erlosch oder wenigstens stark vermindert war, wechselten sie in die Welt des Geistes. Sie verstanden sich als Erben und Beschützer der lutherischen Reformation. Sie gründeten Schulen, Bibliotheken, Sammlungen, Theater, Kapellen und Universitäten. Sie errichteten Residenzen, die häufig klein waren, aber geistig größer sein wollten und auch waren als ihr beschränktes Territorium.

Als Landesherren traten sie im Rahmen des Summepiskopats, also des Landesherrlichen Kirchenregiments, an die Stelle des Bischofs von Rom und übernahmen die Leitung ihrer Landeskirchen. Das geschah einmal recht, ein andermal nur recht und schlecht. Es verband die Staatsgeschichte dieser Region mit einer bestimmten Form des autoritären Luthertums, das heute besonders bei linksorientierten Theologen schlecht wegkommt und gern bekrittelt wird. Aber der Mut der Historiker ist andernorts auch bereits dafür verantwortlich gewesen, falsche Geschichtsdarstellungen zu korrigieren.

Fahren wir jedoch durch diese kleinen Städte südlich unserer Wittenberger Gefilde, sehen wir Schlösser, Kirchen, Schulen, Bibliotheken und Theater. Nicht ganz zu Unrecht nennt man Thüringen die Mitte Deutschlands. Zugleich gibt es viel zu beklagen, darunter einen politischen Übermut, der unserem Volk, wie wir aus seiner Geschichte wissen, niemals gutgetan hat.

Wer nach Mut fragt, muss deshalb zugleich lernen, nicht über die Stränge zu schlagen. Da sind wir wieder bei der Tapferkeit mit Maß und Mitte.

An einer anderen Stelle der Schrift heißt es: „Darum werden wir nicht mutlos (2.Kor 4,1)“ Das halte ich für die angemessenere Programmatik einer Kirche. Die Kirche muss nicht fortwährend erklären, wie mutig sie sei. Sie muss nicht jede politische Aufregung noch vergrößern und auch nicht jeder neuen Parole hinterherlaufen. Ihre Aufgabe besteht zunächst darin, nicht mutlos zu werden.

Denn auch der bewusst Mutwillige muss sich fragen, ob er den Bogen nicht überspannt. Er muss prüfen, ob er im Mut-Wahn die gegenwärtige Peristaltik der Wirklichkeit nicht unberechtigtweise zu seinen Gunsten deutet. Die gemäßigten Kräfte der parlamentarischen Politik sind in den letzten Jahren wohl tatsächlich ins Hintertreffen geraten. An den Rändern wagen sich die Mutwilligen übermütig und unangenehmer ins Licht des Tages, als es manchem lieb und recht sein kann.

Das ist der Lauf der Welt. Wir aber müssen deshalb nicht mutlos werden.

Wenn wir uns auf den Grund unseres Mutes besinnen, begegnet uns im heutigen Predigttext ein Satz, den wir in unser tägliches Handlungsvermögen aufnehmen können:

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Dieser Satz steht zugleich auf dem Reformationsaltar dieser Kirche. Diese Kirche bildet wohl das geistige Zentrum der Stadt, gemeinsam mit der kleinen Marienkirche dreihundert Meter weiter nördlich und der Schlosskirche in ähnlicher Entfernung gegen Abend hin gesehen. Diese drei Kirchen bilden ein schönes Dreieck.

Damit soll freilich nicht gesagt sein, Christus wohne nur in Kirchen. Er wohnt dort, wo Menschen beten, auf ihn hoffen und den Mut finden, sich zu ihm zu bekennen. Denn Christus ist die einzige wirkliche Alternative zu allen Herrschaftsgebilden, die auf dieser Welt bis heute errichtet worden sind.

In den kommenden Tagen und Wochen werden im alten Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg, dem sogenannten Kurkreis, der große Teile des heutigen Sachsen-Anhalts umfasst, vermutlich die Wogen hochschlagen. Gerade dann ist es Aufgabe der Kirche, H-E-R-T-M-U-O-T zu zeigen.

Dieser Herzensmut besteht darin, dafür zu sorgen, dass die Rede von Christus weder politisch noch subjektivistisch nicht vereinnahmt wird. Denn beinahe jede gute Sache ist in dieser Welt schon mehrmals von den unterschiedlichsten Leuten in Besitz genommen und für deren Zwecke gebraucht worden.

Christus aber ist kein Besitz. Er ist kein Parteizeichen, kein Wappen, keine Fahne und keine Beute.

Dazu braucht es Mut: einen gelassenen, überlegten, reflektierten und begründeten Mut. Einen Mut

ohne Hass. Einen Mut, der auch dem Gegner seine Menschenwürde lässt. Einen Mut, der weiß, dass der Herr uns bisweilen Widersacher erstehen lässt, wie das Alte Testament sagt, damit wir erkennen, worauf unser Leben wirklich gegründet ist.

Dieser Mut wird nicht mutwillig.

Er wird auch nicht mutlos.

Er ist Angst, die gebetet hat.

Er ist H-E-R-T-M-U-O-T.

Amen